Magazin für ev.-luth. Homiletik.

3. Jahrgang. Juni 1879. No. 6.

Pfingstpredigt über Joh. 3, 16—21.

O HErr JEsu Christe, Du gen Himmel gefahrener Heiland und Seligmacher, wie können wir Dich würdig loben und Dir vollkommen danken, daß Du heute einst Deinen werthen Heiligen Geist mit seinen herrlichen Wundergaben über Deine Apostel hast ausgegossen und durch ihren treuen Dienst das selige Gottesreich Deiner heiligen christlichen Kirche auf Erden gegründet! Wie können wir Dir würdig danken, daß Du auch uns durch die Stimme Deines süßen Evangeliums aus der Wüste dieser sündenvollen Welt in dies Dein seliges Reich und zum Genusse Deiner Liebe und Gnade, zur Hoffnung Deiner ewigen Seligkeit darin berufen hast! Ach, wir sind ja nicht werth solcher Gnade und Barmherzigkeit, und voll demüthiger Verwunderung müssen wir ausrufen: Was ist der Mensch, HErr, daß Du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß Du Dich sein so annimmst! — O, so laß Dir denn wohlgefallen das arme Lobopfer unserer sündigen Lippen und gieße auf's Neue in diesen festlichen Tagen Deinen Heiligen Geist aus in unser aller Herzen, daß wir in der Gotteskraft des Glaubens an Dich und in der Inbrunst der Liebe zu Dir neu gestärkt und erweckt unsern Christenlauf so führen, daß wir einst ewig Pfingsten mit Dir feiern und mit allen Engeln und Seligen im höhern Chor singen und preisen die wunderbaren Großthaten Deiner erlösenden Gottesliebe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Joh. 3, 16—21.

In Christo JEsu von Gott hochgeliebte und hocherfreute Brüder und Schwestern!

Eine wunderbare, ewig denkwürdige Thatsache ist es, zu deren festlicher Feier wir uns heute mit Loben und Danken in unserm Gotteshause versammelt haben, — nämlich die einst heute am ersten christlichen Pfingstfeste geschehene sichtbare Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel des HErrn und die dadurch vollzogene öffentliche und feierliche Stiftung der heiligen christlichen Kirche.

Folgendes ist aber kurz die wunderbare Geschichte unseres heutigen Festes: Unmittelbar vor seiner Himmelfahrt hatte der HErr Christus seinen Jüngern verheißen: „Ihr sollt mit dem Heiligen Geiste getauft werden nicht lange nach diesen Tagen." Und siehe! kaum brach der Morgen des zehnten Tages nach Christi Himmelfahrt an, — es war gerade das jüdische Pfingstfest und die Jünger einmüthig im Gebete versammelt — da geschah plötzlich und schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, erfüllte das ganze Haus, da sie saßen, und versammelte wie ein mächtiges Glockengeläute vom Himmel herab die Einwohner Jerusalems um die auserwählten Apostel, um sie zu lebendigen Zeugen einer großen Wunderthat Gottes zu machen. Denn plötzlich erscheint nun der Heilige Geist in sichtbarer Gestalt feuriger Zungen über den Häuptern der zwölf Apostel, erfüllt ihre Herzen mit der Fülle seiner Wundergaben und treibt sie zum Erstaunen, ja, Entsetzen der herbeigeströmten großen Volksmenge, Festgäste aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, an, in allen Sprachen dieser fernen Fremdlinge die großen Thaten Gottes in so herzergreifender, feuriger Rede zu verkündigen, daß sogleich 3000 Seelen zu dem neuverkündigten Glauben an den gekreuzigten, auferstandenen und gen Himmel gefahrenen JEsum von Nazareth bekehrt und durch die Taufe dem neugegründeten seligen Gottesreiche einverleibt wurden.

Sehet, das ist mit wenigen Worten die wunderbare Geschichte unseres heutigen Festes, dessen Feier heute alle Christen mit freudigem Lob Gottes in ihren Gotteshäusern versammelt.

Was ist nun aber die Bedeutung dieser wunderbaren Thatsache? — Sie ist eine doppelte, unaussprechlich selige. Sie ist nämlich zunächst, wie schon gesagt, die feierliche Gründung der christlichen Kirche und Offenbarung des Reiches JEsu Christi auf Erden. Denn die zwölf Apostel sind durch die sichtbare Ausgießung und Feuertaufe des Heiligen Geistes öffentlich und feierlich als die Erstlinge des neuen Gnadenreiches vor aller Welt erklärt und die durch ihre Predigt hierauf bekehrten dreitausend Seelen sind das thatsächliche Unterpfand, daß hiermit die Kirche JEsu Christi ihren unwiderstehlichen Siegeslauf durch die Welt angetreten habe und ihre Glieder aus allen Nationen der Erde unter das Gnadenscepter des zur Rechten Gottes erhöhten JEsu Christi sammeln werde.

Die lieben Apostel waren aber nicht nur die Erstlinge der christlichen Kirche, durch welche sie in die Erscheinung trat, sondern sie waren auch zugleich die von Gott hiermit feierlich berufenen und daher mit wunderbaren Gaben des Heiligen Geistes herrlich ausgerüsteten Arbeiter und Bauleute, durch deren Dienst der unsichtbare Bau der christlichen Kirche in aller Welt aufgeführt werden sollte. Darum sehen wir sie heute mit einem Maße des Heiligen Geistes erfüllt, daß jeder Irrthum vor der in ihnen aufgehenden Sonne göttlicher Wahrheit und Weisheit für immer aus ihren Herzen verschwindet, und sie, die ungelehrten Laien, plötzlich die hocherleuchteten und

untrüglichen Lehrer der ganzen Menschheit werden bis zum jüngsten Tage, die allein im vollsten Besitze der wahren Erkenntniß Gottes und des rechten Weges zur Seligkeit sind. Darum ist ihnen auch von diesem Augenblicke an die Gabe verliehen, alle Sprachen der Welt gleich der Muttersprache mit einer unwiderstehlichen Kraft der Ueberzeugung zu sprechen; darum können sie, die zuvor so furchtsamen Jünger, plötzlich mit so todesmuthiger Freudigkeit vor den bittern Feinden ihres gekreuzigten JEsu auftreten mit der furchtbaren Anklage: Den HErrn der Herrlichkeit habt ihr gekreuzigt! So thut nun Buße, daß eure Sünden vertilget werden; — kurz, so können sie denn sogleich das große Werk beginnen, dazu sie berufen sind. — Die sichtbare Ausgießung des Heiligen Geistes war also für die Apostel zugleich die wunderbare Ausrüstung zu Arbeitern der an diesem Tage gestifteten Kirche; sie war das göttliche Beglaubigungssiegel, das sie vor der Welt aufzuweisen hatten als die großen Gesandten Gottes und JEsu Christi, seines Sohnes. — Sehet, das ist die zweite Bedeutung des Festes, das wir in diesen Tagen feiern.

Und, fragen wir nun, was ist denn das Mittel, durch welches sie das große Werk ausrichten sollten? Welche siegreiche Waffe wurde ihnen in die Hand gegeben, um damit ihrem Herrn und Meister den Weltkreis zu Füßen zu legen? — Auch dies ist vorbedeutet in der sichtbaren Ausgießung des Heiligen Geistes, nämlich in den feurigen Zungen, welche über den Häuptern der Apostel erschienen; diese Zungen bedeuten nämlich das Schwert des Geistes, das ist, das Wort Gottes oder die Predigt des Evangeliums von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Durch diese wunderbare Predigt allein wurden einst am ersten Pfingsttage jene dreitausend Seelen zu Christo bekehrt und so die christliche Kirche gegründet; durch diese Predigt wird dieselbe fort und fort bis zum jüngsten Tage in aller Welt ausgebreitet und erhalten. — Diese selige Predigt ist der Inhalt des verlesenen Evangeliums für den Pfingstmontag. Lasset uns denn in dieser heiligen Feststunde uns daran erquicken und erfreuen, indem wir uns unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes die Frage vorlegen:

Welches ist die Predigt, durch welche die christliche Kirche erbauet wird? Ich antworte, es ist die Predigt des Evangeliums

1. von Gottes unaussprechlicher Liebe zu den Menschen, und
2. von der Menschen Seligkeit durch den Glauben.

1.

„Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden", — so rief das erstaunte und bestürzte Volk in unserer Festepistel über der Predigt der heiligen Apostel aus. Was aber diese großen Thaten Gottes seien, das sagt der Sohn in unserm Evangelio, wenn er spricht: „Also

hat Gott die Welt geliebet", — nämlich die großen Werke und Thaten der göttlichen Liebe.

Und freilich, meine Theuern, groß ist die Liebe Gottes zu den Menschen; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Gott hat uns nämlich geliebet, schon ehe der Welt Grund gelegt ward, und darum beschlossen, uns nach seinem Ebenbilde zu schaffen und zum Genuß seiner himmlischen Seligkeit zu führen. Was wir daher sind, das sind wir durch ihn, und was wir haben, das haben wir von ihm. Bedenkt es recht, meine Lieben! Seid ihr nicht seiner Hände Werk? Ist er es nicht, der euch Leib und Seele und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben und bisher erhalten hat? Der mit Nahrung und Nothdurft Leibes und Lebens euch reichlich und täglich versorgt, wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret? — Und warum? — Was bewegt ihn dazu? Was haben wir ihm zuvor gegeben, das er uns wieder vergelten müßte? O, sagt, müssen wir nicht alle bekennen: Dies alles thut er aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit — ach! ohne all unser Verdienst und Würdigkeit? — Denn wir sind Sünder und verdienen seine Strafe. Nun aber, statt uns zu strafen, sorgt er so väterlich für uns und erweist sich so gütig und freundlich gegen uns! Ist das nicht eine wunderbare, herrliche Liebe? —

Aber wie? Ist es nur die Predigt von dieser Liebe, mit welcher die heiligen Apostel einst am ersten Pfingstfeste in Erleuchtung des Heiligen Geistes auftraten und dann in alle Welt ausgingen, die christliche Kirche zu erbauen? Ach nein! Diese Liebe predigt uns schon die Natur, und bedarf keine besondere Offenbarung; ja, diese Liebe würde uns auch nichts helfen, so groß und herrlich sie ist; denn unsere Sünden scheiden uns von unserm Gott; wir können ihn daher nicht als unsern Vater lieben und ehren, sondern nur als unsern Richter fürchten und fliehen. Gott mußte darum seine Apostel mit einer anderen Predigt aussenden, mußte seine Liebe noch höher, noch herrlicher offenbaren. Der Sohn Gottes spricht daher in unserem Texte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Sehet, das ist der Inhalt der Predigt, mit welcher einst am heutigen Festtage die Apostel öffentlich auftraten, jene dreitausend Seelen bekehrten und damit den Grundstein der christlichen Kirche legten: die Predigt, daß Gott die in Sünden verlorene Welt so geliebt habe, daß er ihr seinen eingebornen Sohn zur Erlösung gab. O großes, wunderbares Wort! O unbegreifliches, seliges Geheimniß! Gott hat die Welt geliebt! Lasset uns, meine Lieben, mit sinnendem Geiste in diesen Abgrund des göttlichen Vaterherzens uns etwas zu versenken suchen, in welchen zu schauen selbst die Engel mit zitternder Freude gelüstet.

„Also hat Gott die Welt geliebt!" Wie, ist das möglich?

Können diese Worte: Gott — Welt — lieben je vereinigt und verbunden werden? Bedenket:*) Nicht ein Mensch, Kaiser oder König oder der Engel höchster, sondern die hohe, ewige Majestät, Gott selbst, gegen den alle Menschen, wie reich, gewaltig und groß sie sind, nichts sind, als Staub und Asche, Gott, der Unermeßliche, Unveränderliche, Unbegreifliche, der ewig reiche, quellende Born aller Güte und Seligkeit — der ist's, der da liebt; liebt also ebenso unbegreiflich, unveränderlich, wie sein Wesen ist; denn Gott ist die Liebe. O seligste aller Creaturen, die der unermeßliche Gott mit seiner unbegreiflichen Liebe umfaßt, — wer ist der Glückselige, der Bevorzugte? Sind es die reinen Bewohner des Himmels, die Engel? oder die großen Heiligen, Patriarchen, Propheten und Apostel? O, sagt, wer ist es, den Gott liebt? — „Die Welt", ruft der Sohn Gottes selbst verwundert aus; „die Welt", das ist die ganze Menschheit, die den Erdboden bewohnt, das ist, wie Luther sagt, der Haufe derjenigen Creaturen Gottes, die Gott nicht fürchten, lieben und vertrauen, aller Erdengüter mißbrauchen, seinen heiligen Namen lästern, sein Wort verachten, dazu Ungehorsame, Mörder, Ehebrecher, Diebe, Schälke, Lügner, Verräther, voll Untreue und aller bösen Lust und Tücke, — kurz, aller Gebote Uebertreter und in allen Stücken Widerspenstige und Widersetzliche, die sich an Gottes Feind, den leidigen Teufel, hängen, und davon du, mein Zuhörer, und Gott sei es geklagt! ich auch und ein Jeder unter uns ein Stück und Glied ist. Diese Welt, die da werth wäre, des Augenblicks, da Gott ihren Namen nennen hört, sie in den Abgrund der Hölle zu stoßen — diese Welt liebt Gott. O unbegreifliches Geheimniß! Sonst liebt man nur, was liebenswürdig ist, aber hier liebt der allerliebenswürdigste Gott die allerunliebenswürdigste Welt, der Allerheiligste das Allerunheiligste, ja, einen Greuel; denn das ist die Welt! — Und wie liebt er sie? — Etwa also, daß er sie nicht augenblicklich bestraft, wie sie verdient? — Oder etwa also, daß er ihr Leibesnahrung und Nothdurft schenkt und sie dann ewig unbekümmert ihres Weges gehen läßt, weil sie auch nach ihm nichts fragt? — Liebt Gott die Welt also? — O nein, nein! **„Also"**, spricht Christus, liebt Gott die Welt, also unbegreiflich, unaussprechlich, brünstig, — „daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab"; also nicht Himmel und Erde mit allen ihren Gaben und Gütern, das war seiner Liebe noch zu wenig! den eingebornen Sohn, den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, der so groß ist, als er selbst, der HErr und Erbe aller Creaturen, der unversiegbare Born aller ewigen Güter und Schätze Gottes, — den gibt Gott der Welt und damit sich selbst, seinen Himmel mit all seiner Seligkeit. O unbegreifliche Gottesliebe, welches Menschen-, ja, welches Engelherz kann dich fassen und begreifen? „Gott hat die Welt geliebt, geliebt von Ewigkeit, also geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab!"

*) Nach Luther.

Und wie und wozu hat Gott der Welt seinen Sohn gegeben? Er hat ihn gegeben erstlich in unser Fleisch und Blut, zu unserm Bruder und Blutsverwandten; kurz, er hat ihn Mensch werden lassen. Siehe, eine menschliche Mutter trägt den in ihrem Schooß, der selbst alles trägt mit seinem allmächtigen Wort; eine Sünderin reicht dem die erste Lebensmilch, der selbst Leben und Odem gibt aller Creatur; kurz, der Sohn, der dem Vater gleich ist an ewiger Majestät und Herrlichkeit, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Wie? Ist das möglich, daß Gott die Welt so geliebt hat, daß er den eingebornen, ewigen Sohn ihr in allen Dingen, die Sünde ausgenommen, gleich und zum Bruder machte, und daß wir mit dem ewigen Sohn des Vaters als mit unserm Bruder sprechen können? Hat Gottes Liebe das gethan? — Nicht nur das, meine Lieben, sie hat mehr, unendlich mehr gethan, sie hat ihn in noch tiefere Erniedrigung gegeben, ach! in den Tod, in den allerschmachvollsten, bittern Kreuzestod. Siehe hin, lieber Zuhörer, im Geiste nach Jerusalem, und du siehst den Sohn Gottes unter den Mörderhänden der Welt, die Gott liebt. Siehe ihn fälschlich als einen Gotteslästerer und Aufrührer angeklagt und unschuldig zum Tode verurtheilt; siehe ihn verspottet, verspeiet, gegeißelt, sein edles Haupt mit Dornen gekrönt; siehe ihn unter dem Hohnlachen seiner entmenschten Feinde auf der Schädelstätte zwischen zwei Uebelthätern gekreuzigt, ihn, den Fürsten des Lebens, den HErrn der Herrlichkeit, den Sohn der göttlichen Liebe als Fluch zwischen Himmel und Erde hängend; höre seinen Klageruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — Welch ein gräßliches Schauspiel! — daß auch die Sonne sich entsetzt und ihren Schein verliert, und die Erde erbebt und die Felsen zerreißen, ja, die ganze Natur das Trauergewand mitternächtlichen Dunkels anlegt. Die Welt hat den Sohn Gottes gekreuzigt, den seine Liebe ihr gegeben! — Wie, ist das unsere Pfingstpredigt? Ist das die Liebe Gottes, deren große Thaten die Apostel einst heute verkündigten? — Ach, warum hat Gott diese furchtbarste aller Sünden über die Welt kommen lassen? Soll sie damit das Maß ihrer Sünde voll machen, damit sie Gott nun auch ohne alle Gnade in den Abgrund der Hölle verdammen möge? — O nein! „Denn“, sagt Christus in unserm Texte, „denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt **richte**, sondern daß die Welt durch ihn **selig werde**.“ Gott selbst wollte den Sohn also zerschlagen, dazu hat ihn seine Liebe der Welt gegeben. Alle ihre Sünden hat er auf den Sohn gelegt und straft ihn nun statt der Welt, als wäre er der einzige Sünder, und die Welt ist nur Gottes Werkzeug. Zwar wovor die Welt zurückbeben sollte und sich entsetzen, das thut sie mit Lust; aber Gott rechnet ihr auch diese Sünde nicht zu. Da der Sohn sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so weckt ihn Gott wieder von den Todten auf zum Troste der Welt, und übergibt ihm, dem Bruder und Heiland der Welt, Himmel und Erde — weshalb?

Darum, sagt unser Text, „damit die Welt, die er liebt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe", ja, damit er selig machen könne alle, die durch ihn zu Gott kommen, und so ein seliges Gottesreich wieder aufrichte, das die Sünde zerstört hatte. Seht, darum hat Gott dies alles gethan, und darum ruft der Sohn Gottes selbst so beweglich in unserm Texte aus: „**Also, also** hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

O welch ein Gemälde entwirft also der Sohn Gottes selbst in diesen Worten von seinem himmlischen Vater! Welch ein herrlicher, ewig anbetungswürdiger Gott ist uns hier abgebildet! Welch eine unbegreifliche, unermeßliche, alles Denken, auch eines Engels, übersteigende Liebe offenbart sich hier vor unsern erstaunten Blicken! Welcher geschaffene Geist kann die Länge und die Breite, die Höhe und die Tiefe dieser Gottesliebe fassen, die auf den eingebornen Sohn die Verdammniß legt, um verdammungswürdige Sünder selig machen zu können, die den Sohn scheinbar haßt, um die ewig lieben zu können, die ihn hassen; den lieben Sohn dem Teufel, der Hölle, dem Tod übergibt, um die darin Gefangenen ewig frei machen zu können? Fürwahr, diese Liebe ist unermeßlich. Spräche ich, sie ist so groß, wie ein ganzes Meer, so hätte ich nur ein Tröpflein dieser Liebe beschrieben; spräche ich, sie ist glühend und leuchtend, wie ein von der Erde zum Himmel loderndes Feuer, so hätte ich nur ein Fünklein dieser Liebe gezeigt, nur einen schwachen Strahl von ihr abgebildet.

Und nun sehet, meine Theuern, dies ist das Wort, das durch jene feurigen Zungen über den Häuptern der Apostel vorgebildet wurde — die Predigt von dieser Gottesliebe das Mittel, durch welches die christliche Kirche in der ganzen Welt erbaut wird. Können wir uns nun noch wundern, daß auf die erste Predigt von dieser Liebe Gottes an jenem ersten Pfingsttage 3000 Seelen bezwungen, überwältigt und zu einem solchen Gott der Liebe bekehrt wurden? Wie könnte es anders sein! Fürwahr, wem diese Predigt nicht Zutrauen zu Gott erweckt, welche andere Predigt soll es da noch thun? Wen diese Lehre nicht reizt, getrost zu Gott zu kommen, welche soll ihn dann noch reizen können? Wem diese Lehre nicht alle Furcht vor Gott aus dem Herzen nimmt und mit kindlich süßem Vertrauen zu Gott erfüllen kann, welche andere Lehre kann es dann noch thun? — Wer kann sie hören, ohne, davon überwältigt, in die Worte des Psalmisten auszubrechen: „Wie hat der HErr die Leute so lieb! Gott, was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich sein so annimmst!"

2.

Doch, meine Theuern, es entsteht nun die Frage: was haben wir denn nun zu thun, damit wir zum Genusse dieser Liebe Gottes in Christo kommen und so Glieder des seligen Gottesreiches werden, das einst in diesen Tagen

gegründet wurde? Hierauf gibt uns nun der zweite Theil unserer Pfingstpredigt Antwort, welcher *von des Menschen Seligkeit durch den Glauben* handelt.

Es ist, meine Zuhörer, die Art der wahren Liebe, daß sie, was sie thut und gibt, aus einem innern freien Antrieb ohne Ansehung irgend welches Verdienstes oder irgend welcher Würdigkeit thut und gibt. Daß also Gott beschlossen hat, die Menschen nach seinem Ebenbilde und zum Genusse seiner ewigen seligen Gemeinschaft zu schaffen, dazu hat ihn nichts bewegen können, als seine freie überfließende Liebe; daß Gott, den Sündenfall der Menschen voraussehend, ferner beschlossen hat, sie daraus wieder herrlich zu erlösen, dazu konnte ihn wiederum nichts bewegen, als seine freie unbegrenzte Liebe; nehmen wir noch hinzu, daß Christus das Werk unserer Erlösung so vollkommen ausgerichtet hat, daß uns nichts mehr zur Seligkeit zu thun übrig geblieben ist, so sehen wir hieraus zunächst dieses: daß bei Erlangung der Seligkeit weder von irgend einem eignen Verdienst und Werk noch Würdigkeit die Rede sein kann. Fragt also jetzt ein Mensch: Was muß ich thun, daß ich in Gottes Reich komme und selig werde? — so ist die Antwort: Du sollst und kannst nichts thun; denn Gottes Liebe und des Sohnes Verdienst hat schon alles gethan; es ist schon alles zu deiner Seligkeit bereitet; der Eingang in Gottes Gnaden- und Ehrenreich steht dir offen. Du bist auf's dringendste schon längst und oft eingeladen, komm doch endlich herein, du Gesegneter und von Gott Geliebter, warum willst du draußen bleiben? — Spricht aber ein Mensch: Wie kann ich das? Ich bin ein Sünder, Gott zürnt mir, er hat längst den Fluch ausgesprochen über jeden, der nicht hält alle Worte seines Gesetzes — auch über mich! So ist die Antwort der seligen Pfingstpredigt hierauf: Nein, Gott zürnt nicht mir, sondern er liebt dich, hat dich immer geliebt, ja, also geliebt, daß er *dir* seinen eingebornen Sohn gab — wozu? auf daß *du* ja nicht in deinen Sünden verloren, nicht gerichtet werdest, sondern das ewige Leben habest. Was willst du denn noch mehr? was soll und kann dir denn Gott noch Tröstlicheres sagen? — O so freue dich doch endlich, laß alle Furcht und Sorge fahren, alle deine Sünde, Tod, Gericht, Verdammniß, Gottes Zorn, kurz, was dich nur schrecken mag, ist ja weggenommen und vertilgt durch Christi Tod und Auferstehen — und Gottes Liebe hat dir ja Christum, den Sohn, zum Heiland geschenkt schon in deiner heiligen Taufe, im heiligen Abendmahl, in so vielen Predigten, die du schon gehört, und schenkt ihn dir auch jetzt wieder in und durch diese Predigt. O sei doch nicht länger ungläubig, *sondern gläubig!* Siehe, *wie du glaubst, so geschieht dir.* Glaubst du dieser Predigt von Gottes unaussprechlicher Liebe zu den Menschen und auch zu dir, glaubst du, daß auch dir Christus, der Sohn Gottes, gegeben sei zum ewigen Leben — glaubst du, sage ich, so ist die Sache gethan, dann bist du selig, kommst nicht in's Gericht, bist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Dieser dein Glaube ist die Hand, womit du das Geschenk der göttlichen Liebe, den Sohn

und mit ihm Leben und Seligkeit ergreifst; dieser Glaube dein Fuß, der dich fröhlich in das Reich Gottes hineinträgt; dieser Glaube hebt dich aus Sünde, Noth und Tod heraus und trägt dich in den Vaterschooß der ewigen Liebe. Denn, sagt Christus in unserm Texte, „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn **glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern **daß die Welt durch ihn selig werde;** wer an ihn **glaubt, der wird nicht** gerichtet."

Sehet, meine Theuern, das ist die Predigt, durch welche die christliche Kirche erbauet und der Mensch selig wird, die Predigt von Gottes unaussprechlicher Liebe zu den Menschen und von der Seligkeit der Menschen durch den Glauben an JEsum. O, sagt selbst, sind wir nicht selige Leute, daß wir solche süße, tröstliche, himmlische Pfingstpredigt hören dürfen! Sollte nicht unser Herz schwellen und in Lob und Preis und Dank Gottes ausbrechen, daß, wo es möglich wäre, unser Jauchzen Himmel und Erde erfüllete? — Wie? — wäre es wohl möglich, daß auch nur einer unter uns dieses allersüßeste Wort von Gottes Liebe zu ihm und seiner Seligkeit hören könnte, ohne im tiefsten Grunde seiner Seele bewegt und zum Glauben und zur innigsten Gegenliebe zu diesem Gott erweckt zu werden? daß auch nur einer unter uns sollte und könnte im Zweifel und Unruhe bleiben über seine Sünde und Verdammniß oder Seligkeit, oder gar mit einem diesem Gott der Liebe feindseligen, die Sünde und Welt liebenden Herzen dieses Gotteshaus verlassen? —

Ach, meine Lieben, man sollte es ja nicht für möglich halten, wenn es nicht der Sohn Gottes selbst in unserm Evangelio bezeugte und die tägliche traurige Erfahrung es uns bestätigte. Aber was sagt der HErr? „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden." Sehet, das ist der schwarze Schatten, der uns das hellstrahlende Bild der göttlichen Liebe, das unser Evangelium uns von Gott entwirft, verdunkelt, daß die Welt so verzweifelt böse und gottlos ist, daß sie sich von Gott nicht will lieben lassen, ja, daß sie Gottes Liebe und Gnadengeschenk der ewigen Seligkeit in Christo nicht nur verachtet, sondern sogar haßt, verfolgt und dagegen die Sünde, den Tod, die Verdammniß liebt. Woher kommt also das Gericht? Woher kommt es, daß trotz der göttlichen Liebe und des herrlich vollbrachten Erlösungswerkes doch noch immer so viele, ach, die allermeisten Menschen, verloren, gerichtet, verdammt werden? Nicht daher, weil sie durch Uebertretung des göttlichen Gesetzes gesündigt, sondern weil sie sich von der Sünde nicht zu ihrem Gott und Heiland bekehren wollen, weil sie „die Finsterniß mehr lieben,

als das Licht", weil sie dem Teufel und der Sünde lieber dienen, als ihrem Heilande, ja, weil sie das Licht und Gott selbst hassen und darum auch nicht „glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet", d. h. weil sie das Geschenk der Liebe Gottes, den Sohn, der sie von Sünden erlöst hat, nicht annehmen, nicht durch ihn selig werden wollen, so bleiben sie natürlich unter dem Gericht des Zornes und der Verdammniß, darin sie geboren sind. Gott selbst, der sie so gerne selig haben wollte, kann ihnen nun nicht helfen, kann den furchtbaren Urtheilsspruch nicht von ihnen abwenden: „Weil sie des Segens nicht wollten, so muß ihnen der Fluch werden."

O, meine Theuern, möchte doch niemand unter uns so unglückselig sein, daß er im Unglauben aus Liebe zur Sünde die selige Einladung in das Reich Gottes von sich weise und freiwillig im Reiche der Finsterniß und des Teufels bleibe zu seinem zeitlichen und ewigen Verderben! — Ach, wenn auch nur Ein solcher hier wäre, der erschrecke doch über sich selbst und lasse die unausdenkbare Liebe sein Herz rühren, die Gott auch zu ihm hat, aus der Gott auch ihm seinen Sohn zur Seligkeit gegeben, und in welcher Gott auch jetzt in dieser Stunde, in diesem Augenblick vor ihn hintritt und erbarmungsvoll spricht: „Ach, warum willst du nicht zu mir kommen, daß du das Leben möchtest haben?" O mache dich doch auf, mein theurer Zuhörer, und seufze von Grund deines Herzens: O HErr JEsu, erbarme dich mein, laß mich nicht verloren bleiben, rette mich von mir selbst, führe du mich durch wahren Glauben aus meinem großen Sündenjammer in dein seliges Friedensreich. Du kannst es allein, du mußt es thun; o so mache auch mich selig, du treuer Gott und Heiland! — Wahrlich, du wirst nicht vergeblich beten und seufzen, der HErr wird dir geben, was dein Herz begehrt, und bald wirst du in gläubiger Erkenntniß der Liebe Gottes in Christo selig ausrufen:

HErr Gott Vater, mein starker Held,
Du hast mich ewig vor der Welt
In deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
Er ist mein Schatz, ich bin sein Braut,
Sehr hoch in ihm erfreuet.
Eia, Eia — himmlisch Leben wird er geben
Mir dort oben;
Ewig soll mein Herz ihn loben.

Ihr aber, theure Seelen, die ihr bereits durch den Glauben an Christum in der Liebe eures Gottes selig seid, o danket, danket Gott auf's neue in diesen festlichen Tagen und verkündiget es laut, was Gottes Liebe Großes an euch gethan hat. Wandelt in dieser Liebe als die hochbegnadigten Kinder des Lichtes, deren Werke in Gott gethan sind; lasset es vor der Welt offenbar werden durch Wort und That, daß die Liebe Gottes ausgegossen sei in

eure Herzen und darum euer ganzes Leben nichts anderes sein kann, als ein nie verstummendes lautes Loblied auf Gott, euren Heiland, bis ihr endlich vom Glauben zum Schauen, vom Hoffen zum Genießen, aus dem Reiche der Gnaden in das Reich der Ehren und Herrlichkeit versetzt werdet. Da werdet ihr dann frei von aller menschlichen Schwachheit im höhern Chor mit allen Engeln und Auserwählten die Liebe Gottes vollkommen würdig preisen können von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen, das werde wahr an uns allen. Hallelujah. Amen. O. H.

Leichenrede über 2 Tim. 4, 6—8.

(Gehalten am Sarge einer gottseligen und schwergeprüften Ehefrau.)

In dem HErrn JEsu Christo geliebte trauernde Mitchristen.

O, ein trüber Tag! O, ein Tag der Trauer und Wehklage! Diese Seufzer werden sich heute aus euren beklommenen Herzen hervordrängen. Denn für dich, geliebter Mitbruder, ist heute ein Tag schmerzlicher Trennung erschienen, der Trennung von deiner lieben Gattin, die dir 36 Jahre lang mit unverbrüchlicher Treue zur Seite gestanden, die mit dir Lieb und Leid getheilt, gute und böse Tage durchlebt hat. Ihre Gegenwart mußt du von heute ab entbehren. — Es ist mit dem heutigen Tag für euch, ihr lieben Kinder und Schwiegerkinder, der Tag der Trennung von einer sorgsamen Mutter erschienen, deren unermüdlichen Eifer in eurer Auferziehung, Pflege und Dienstleistung ihr so reichlich erfahren habt, daß ihr wohl nun erst, nachdem ihr fürsorgendes Herz nicht mehr für euch schlagen kann, recht erkennen werdet, wie hoch der Rath und Beistand einer treuen Mutter zu schätzen sei. — Es ist für uns Alle ein Tag der Trennung von einer aufrichtigen Christin und lautern Freundin erschienen, die uns wohl durch nichts mehr betrübt hat, als grade durch ihren Tod. — Wir geben heute das letzte Geleit einer schwergeprüften Kreuzträgerin, die nach Gottes unerforschlichem Rath mit einer langandauernden und schmerzlichen Krankheit heimgesucht war, welcher sie endlich, nachdem sich die Kräfte langsam aufgezehrt hatten, unterliegen mußte. O, wie manche kummervolle Nacht hat sie unter Seufzen zugebracht und Gott dem HErrn ihre Noth geklagt, wiewohl nie ein Wort ungeduldigen Murrens über ihre Lippen kam.

Doch, meine Lieben, gibt es denn an diesem Sarge nichts anderes als Traurerregendes zu erwähnen? Haben wir keine Ursache, uns aus der Tiefe der Schwermuth in die Höhe zu schwingen, unsre Thränen zu stillen und Gott zu loben? Ja, Gott Lob! dazu haben wir hohe Ursache, denn wir stehen heute zugleich an dem Sarg einer Siegerin, die im Glauben an ihren Heiland JEsum Christum entschlafen ist, die somit alle Trübsal überstanden hat, und nun sicherlich mit den vollendeten Gerechten ein ewiges Triumphlied singt. Das, meine Lieben, soll euch unendlich mehr freuen,

als euch das Scheiden zu betrüben vermag. Zu eurer Erquickung mitten im bittern Leid laßt mich daher jetzt auf Grund des verlesenen Textes euch vorstellen:

Einer gläubigen Seele Triumphlied, wenn die Zeit ihres Abscheidens vorhanden ist;

1. welches ist der Inhalt desselben? und
2. wozu soll es denen dienen, die es hören?

1.

Als es dem heiligen Paulus immer mehr zur Gewißheit wurde, daß er bald den Märtyrertod erleiden würde, da meldete er dies seinem Timotheus mit den Worten: „Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden"; aber weit entfernt, dadurch traurig gestimmt zu werden, so hebt er vielmehr grade angesichts dessen ein fröhliches Triumphlied zu singen an und spricht: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." Welches ist hiernach der Inhalt seines Triumphliedes?

„Ich habe einen guten Kampf gekämpfet." Was dies für ein „guter Kampf" sei, darüber gibt er uns selbst Aufschluß, wenn er 1 Tim. 6, 12. spricht: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist." Der gute Kampf ist also der Glaubenskampf. Der Gegenstand, den der Glaube ergreift, und ohne welchen kein Glaube sein kann, ist Christus mit seinem ganzen Verdienst, der wird uns im Evangelium geschenkt, und die Glaubenshand hält ihn fest. So wenig aber Christus von uns erkämpft werden kann, damit wir ihn bekommen, so wenig können wir ihn jedoch ohne Kampf behalten, und zwar aus der Ursache, weil so mancher Feind ihn uns wieder entreißen will. Wer Christum im Glauben erfaßt hat, der tritt sofort auf den Kampfplatz mit Teufel, Welt und Fleisch; und diese vereinigen ihre Kräfte, ihm Christum und seine Gnade zu nehmen. Es kommen Anfechtungen, es kommen Zweifelsgedanken, es treten Versuchungen heran, es entstehen Lockungen zur Sünde, man wird schwach und muthlos, Trübsale beginnen zu drücken und dergleichen mehr. Und hier hat denn der Gläubige die ganze Kraft seines Glaubens zu gebrauchen, um durch Gottes Gnade Christum festzuhalten. Wenn darum eine gläubige Seele die Zeit ihres Abscheidens kommen sieht, so bricht sie hocherfreut in das Triumphlied aus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet", womit sie ebensoviel sagen will als: ich habe meinen Heiland mir nicht nehmen lassen, sondern ihn fest gehalten in allem Kreuz und allem Weh, darum will ich nun mit ihm heimfahren in Frieden, um den ewigen Sieg zu feiern.

„Ich habe den Lauf vollendet." Dies ist das Zweite, womit der Apostel den Inhalt seines Triumphliedes bezeichnet. Phil. 3. sagt er, daß er, nachdem er von Christo JEsu ergriffen worden sei, dem vor-

gesteckten Ziel und Kleinod nachjage, und 1 Cor. 9. ruft er den Christen zu: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet." Hieraus ersehen wir, was er unter dem Lauf versteht, von welchem er in unserm Text sagt, er habe ihn vollendet; es ist dies der Lauf auf der schmalen Schrankenbahn, an deren Ziel das Kleinod der Ehrenkrone winkt. Durch den himmlischen Gnadenruf werden wir auf diese Bahn versetzt und treten den Lauf an; vollendet aber wird der Lauf erst dann, wenn wir am Ziel angelangt sind. Inzwischen aber ist die Möglichkeit, ja, die große Gefahr vorhanden, lässig zu werden, im Laufen zu ermüden, und von der schmalen Bahn auf Irr- und Abwege zu gerathen. — Wenn darum eine gläubige Seele sieht, daß die Zeit ihres Abscheidens vorhanden ist, und ihr der Ehrenkranz schon entgegengehalten wird, so ruft sie entzückt aus: Gott sei Dank, nun ist der Lauf vollendet!

„Ich habe Glauben gehalten." Dies Bekenntniß ist der dritte Satz in dem Triumphlied des Apostels. Glauben oder Treue versprechen wohl Viele, ja, alle Getauften machen einen Bund mit Gott, aber nur Wenige sind es, die das Versprochene auch halten, oder, wenn sie gewichen sind, bußfertig umkehren und den Bund der Treue erneuern. Tausende vergessen vielmehr ihr Gelübde und wandeln der Welt und ihren Lüsten nach. Mitten in solchen Erfahrungen wird daher auch eine gläubige Seele nicht selten von der ängstlichen Sorge befallen, ob sie wohl bis an's Ende beständig bleiben werde. Wenn sie deshalb wahrnimmt, daß die Zeit ihres Abscheidens herannaht, und sie weiß, ihr Glaube hält JEsum fest, so ruft sie jubilirend aus: „Ich habe Glauben gehalten", d. i. ich gehöre zu den wenigen Auserwählten, die im Geringsten treu gewesen, die eingehen zu ihres HErrn Freude.

Doch, meine Lieben, hier muß ich eine Frage aufwerfen: Will es nicht auffallend erscheinen, daß der Apostel dreimal nach einander spricht: Ich habe, ich habe, ich habe? Klingt das nicht wie lauter Selbstruhm? — Ich antworte: Nein, keineswegs. Denn das, was er hier rühmt, nämlich das Kämpfen des guten Kampfes, das Vollenden des Laufs, und das Glauben halten ist von solcher Art und Natur, daß keine Menschenkraft es auszurichten vermag, nur die Kraft der Gnade allein vermag es. Weit entfernt daher, daß dieses Triumphlied einen Selbstruhm aussprechen sollte, so preist es vielmehr die überschwängliche Kraft der göttlichen Gnade, die einen armen ohnmächtigen Menschen stark macht, im Kampf nicht zu weichen, im Lauf nicht zu ermüden, sondern im Glauben beständig zu verharren. Und deshalb ruft denn St. Paulus endlich aus: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." Er will sagen: Wie mein Heiland durch die Gnade mich gestärkt und bis an mein Ende erhalten hat, so wird er mir auch aus Gnaden die Krone darreichen. Sieht darum der Apostel mit den drei ersten Sätzen zurück auf den Kampf, die Mühseligkeit und die Angst seines verflossenen Lebens, so

sieht er mit diesem vierten Satz vorwärts auf die ihm zugesicherte Siegeskrone und beides schwellt sein Herz so mit Freude, daß er die Zeit seines Abscheidens triumphirend begrüßt. Warum aber heißt wohl hier die Krone, die sonst meist eine Krone der Ehre, Krone des Lebens und dergleichen genannt wird, eine Krone der Gerechtigkeit? Ich antworte, weil sie allein durch die vollgültige Gerechtigkeit JEsu Christi erworben worden ist, und allein denen, die durch den Glauben an Christum gerecht und Erben des ewigen Lebens geworden sind, dereinst aufgesetzt werden wird. O, wohl darum Allen, die JEsum und seine Erscheinung lieb haben! Sie dürfen, wenn die Zeit ihres Abscheidens vorhanden ist, mit einem fröhlichen Triumphlied aus dieser Welt gehen.

Hat wohl, ihr Trauernden, eure entschlafene Gattin und Mutter dies Triumphlied auch singen dürfen? — Ja, ja, deß können wir so gewiß versichert sein, als gewiß es ist, daß sie als eine arme Sünderin im Glauben und Bekenntniß ihres Heilandes JEsu Christi verschieden ist. Darum seid denn getrost, und ob ihr gleich trauert, so trauert doch nicht wie die, die keine Hoffnung haben.

2.

Wozu nun das Triumphlied einer gläubigen Seele denen dienen soll, die es hören, das laßt mich euch zweitens noch mit wenigen Worten zeigen. — Wenn wir Jemand Freudenlieder singen hören, so ist uns das ein Zeugniß, daß er gutes Muths ist, und es wird uns daher nicht in den Sinn kommen, ihn zu beklagen und zu beweinen. Wie viel mehr nun sollt ihr, meine Lieben, eure Trauer in Freude verwandeln lassen, die ihr es mit voller Zuversicht glauben könnt, daß die Entschlafene gewürdigt worden ist, einzutreten in die Schaar derer, die im Genuß der höchsten Seligkeit ohne Ende Freuden- und Jubellieder singen! Zwar hat es sich ja herausgestellt, daß ihre Krankheit eine unheilbare war, und daß daher jeder Tag, den sie noch erlebt haben würde, ein Tag entsetzlicher Leiden gewesen wäre, und deswegen schon solltet ihr damit wohl zufrieden sein, daß sie gestorben ist, denn durch den Tod hat sie Gott erlöst von aller Leibesnoth; — aber noch weit mehr soll das Bewußtsein eure Trauer stillen, daß ihr sehnlicher Wunsch, aufgelöst und bei Christo zu sein, endlich erfüllt ist; daß sie daher auch über alle Seelennoth hinweggehoben und dahin versetzt ist, wo kein Tod, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr ist, wo Gott abwischt alle Thränen von ihren Augen. Ach, wollt ihr weinen, während sie frohlockt? Nein, gönnt ihr vielmehr von Herzensgrund die Ruhe, den Sieg, die Freude der Seligen; denn dieweil Christus ihr Leben war, so war auch Sterben ihr Gewinn.

Wie uns aber das Triumphlied einer gläubigen Seele einestheils zum Trost und zur Beruhigung dienen soll, so soll es uns anderntheils auch zur Nachfolge im Glauben und gottseligen Leben reizen. Offenbar liegt dies

in der Absicht des Apostels Paulus, wenn er sein Triumphlied dem Timotheus mittheilt. Er hatte ihn nämlich in den vorhergehenden Versen dringend ermahnt, ja, beschworen, daß er das Amt eines evangelischen Predigers wohl ausrichten, d. i. mit Lehren, Ermahnen, Strafen und Drohen anhalten solle, denn es würden böse Zeiten eintreten, da man die heilsame Lehre nicht werde leiden wollen, und nun fährt er fort und spricht: „Denn ich werde schon geopfert" 2c. — Er will also sagen: O Timotheus, meine Zeit ist nun bald dahin, darum tritt du nach meinem Abscheiden in meine Fußstapfen, kämpfe auch du, wie ich, den guten Kampf, vollende den Lauf und halte Glauben, damit auch dir die Krone der Gerechtigkeit beigelegt werde.

Nun, meine Lieben, das Exempel, welches euch die selig Entschlafene durch ihren stillen, gottesfürchtigen Wandel, durch ihre Gelassenheit im Leiden und durch ihre Sterbensluft im Angesicht des Todes hinterlassen hat, ist wahrlich der Art, daß ihr es euch zur Nachfolge dienen lassen könnt. An Ermahnungen zur Gottesfurcht hat sie es wohl niemals fehlen lassen, doch erinnere ich euch noch einmal an jene ernste Stunde, in welcher sie, meinend, daß damals schon (vor vierzehn Tagen) ihr Ende vorhanden sei, euch alle an ihr Bett rief, und unter Thränen und mit Worten, wie sie nur eine nun Abschied nehmende Seele zu reden vermag, euch flehte, treu an Gottes Wort zu halten bis an euer Ende, damit sie euch doch dereinst alle wieder finden möchte.

Wohlan denn, so vergesset dies nicht, und weil ihre Stimme ferner nicht mehr an euer Herz reden kann, so lasset ihr Vorbild euch eine stete Mahnung sein, ihr nach den guten Kampf zu kämpfen, wie sie den Lauf zu vollenden, gleich ihr Glauben zu halten, und so denn endlich mit ihr die Krone der Gerechtigkeit zu erlangen. Amen. C. Gr.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Erster Pfingsttag.

Joh. 14, 23—31.

Das erste Pfingstwunder bestand in der sichtbaren Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel unter neuen, außerordentlichen Erscheinungen und Wirkungen. Dadurch sollte keineswegs angedeutet werden, daß von nun an das Reich Gottes mit äußerlichen, sichtbaren Geberden kommen werde; denn das Reich Gottes ist inwendig in euch, spricht Christus. Aber obwohl das Reich Gottes auch jetzt nur unsichtbar kommt und die Kirche Christi nach ihrem Wesen eine unsichtbare ist und bleibt, so geschehen doch in einem Herzen, bei welchem es Pfingsten geworden, nicht geringere Wunder wie damals.

Auf welche Weise wird es Pfingsten in den Herzen der Menschen?

1. durch die innere Gnadenoffenbarung Gottes;
   a. welchen Menschen sich Gott offenbart,
      α. nicht der Welt, V. 22., denn sie will weder Christum, noch sein Evangelium,
      β. sondern den Gläubigen, V. 23. (die Christum lieben, weil sie an ihn glauben, die darum auch sein Wort annehmen und fest daran „halten");
   b. wie diese Offenbarung geschieht,
      α. durch ein unsichtbares Kommen in Gnaden, V. 23. (im Gegensatz zu der leiblichen Gegenwart Christi, V. 25.),
      β. in dieser Ordnung, daß
         א. auch der Vater die Gläubigen liebt,
         ב. die ganze heilige Dreieinigkeit in das Herz kommt,
         ג. darin bleibend Wohnung macht;
   c. die Wirkung dieser Offenbarung:
      α. Trost in ihren Trübsalen, V. 26. („der Tröster"),
      β. Unterweisung in Christi Wort, V. 26. („derselbige wird's euch alles lehren" u. s. w.),
      γ. ein Friede über alle Vernunft, V. 27. („meinen Frieden", „nicht . . . wie die Welt gibt");
2. durch die rechte Erkenntniß von den Früchten des Hingangs JEsu zum Vater; denn dann erkennen sie:
   a. die Herrlichkeit, zu welcher Christus durch seinen Hingang zum Vater gelangt ist, V. 28., das erhöht ihre Freude. („Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, — denn der Vater ist größer denn ich", in meiner Erniedrigung),
   b. die Wahrhaftigkeit ihres Heilandes, da alles in Erfüllung gegangen, was er ihnen vorausgesagt, V. 29. („Nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht".) Das stärkt ihren Glauben („auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet"),
   c. die Ueberwindung des Fürsten dieser Welt, der nichts an ihm findet, was er angreifen kann, V. 30. („hat nichts an mir"),
   d. die Liebe des Heilandes
      α. gegen seinen Vater, dem er bis zum Tode am Kreuz gehorsam ist, V. 31. a. („daß ich den Vater liebe und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat"),
      β. gegen die Jünger und alle Menschen, für welche er nun im Begriffe war, sein Leiden anzutreten, V. 31. b. („stehet auf und lasset uns von hinnen gehen"). G. S.

Zweiter Pfingsttag.

Das heilige Pfingstfest, welches wir in diesen Tagen hochfeierlich begehen, feiern wir nicht sowohl darum, weil wir glauben, daß in dem göttlichen Wesen nicht nur die Person des Vaters und des Sohnes, sondern auch die des Heiligen Geistes ist. Der Feier des Geheimnisses der hochheiligen Dreieinigkeit ist das auf den nächsten Sonntag fallende Trinitatisfest gewidmet. Am heiligen Pfingstfest feiern wir vielmehr, daß der Heilige Geist „die großen Thaten Gottes" zur Seligmachung der Menschen zuerst den heiligen Aposteln geoffenbart und dieselben zur mündlichen und schriftlichen Verkündigung derselben ausgerüstet hat und daß er nun jene großen Thaten Gottes allen Menschen ohne Ausnahme durch das Wort nicht nur offenbaren, sondern auch die Aneignung derselben durch den Glauben in ihren Herzen wirken und dadurch eine ewige Kirche der Seligwerdenden sammeln will.

Wenn es daher scheint, als ob unser heutiges Evangelium, welches den Heiligen Geist gar nicht nennt, kein rechter Pfingsttext sei, so ist das eben nur Schein. Er ist vielmehr der passendste und herrlichste evangelische Pfingsttext, welcher sich in der ganzen heiligen Schrift finden läßt. Denn er handelt vor allem von den allein durch den Heiligen Geist geoffenbarten und allein durch den Heiligen Geist im Glauben zu ergreifenden großen Thaten Gottes zur Seligmachung der Menschen, welche, wie wir gestern gehört haben, die heiligen Apostel am ersten christlichen Pfingstfest sogleich nach Empfangung des Heiligen Geistes mit den Zungen aller Völker geredet und gerühmt haben. Laßt mich denn heute ihrem Vorgange folgen.

Joh. 3, 16—21.

Woraus erkennen wir, daß es Gottes höchster Ernst ist, alle Menschen selig zu machen?

1. aus der bewunderungswürdigen Liebe, die Gott der ganzen Welt erzeigt hat, V. 16. 17., denn
   a. es ist schon bewunderungswürdig, daß Gott die Welt „geliebt" hat, anstatt sie zu hassen; wir erkennen dies,
      α. wenn wir bedenken, was die Welt ist, die Gott liebt, und wer der Gott ist, welcher sie liebt,
      β. wenn wir bedenken, daß Gott die Welt schon von Ewigkeit geliebt „hat", also obwohl er voraussah, daß sie, nachdem er sie so herrlich zum ewigen Leben geschaffen haben werde, von ihm abfallen und seine Feindin werden werde;
   b. es ist aber noch bewunderungswürdiger, wie Gott der Welt seine Liebe erzeigt hat (daher der Sohn Gottes selbst voll Verwunderung ausruft: „Also!"), nämlich
      α. durch die Sendung seines eingebornen Sohnes in die Welt, V. 17. a., denn es wäre schon etwas unbegreiflich

Großes, wenn er der Welt, die zu ihm nicht selbst zurückkehren wollte noch konnte, irgend ein Geschöpf als einen Friedensboten gesendet hätte, aber Gott sendet ihr nicht Einen aus denen, die er zu seinen Söhnen nur aus Gnaden angenommen hat, sondern seinen eingebornen, eigenen, Röm. 8, 32., d. i. mit ihm wesensgleichen, ewigen Sohn selbst;

β. durch die Art und Weise der Sendung; er hat ihn nämlich einen wahren Menschen werden lassen und der Welt so zum Bruder gegeben, sowie in ein versöhnendes Leiden und Sterben dahingegeben;

γ. durch den Zweck dieser Sendung, welcher war:

א. nicht, daß er die Welt richte, wie sie verdient hatte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, da sie sich nicht selbst selig machen konnte, V. 17. b., und zwar

ב. „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben";

2. aus den Ursachen, um welcher willen allein dennoch so viele Menschen verloren gehen;

a. weil sie nämlich allein um ihres Unglaubens willen gerichtet oder, was dasselbe ist, verdammt werden, denn

α. zwar sind alle Ungläubigen schon durch das Gesetz gerichtet und verdammt, V. 18. a., aber

β. allein um ihres Unglaubens willen, durch welchen sie den auch ihnen gegebenen Sohn Gottes verwerfen, bleibt das Gericht und die Verdammniß des Gesetzes über ihnen, V. 18. b.;

b. weil der Grund ihres Unglaubens nicht in einem unbedingten Rathschluß Gottes liegt, nach welchem Gott ihnen den Glauben nicht geben wollte, V. 19. a. („Das ist aber das Gericht" ꝛc. = die Ursache des Gerichts), sondern darin, daß sie die Finsterniß, d. i., ihren Irrthum und ihre Sünde, mehr lieben, als das Licht des Evangeliums, daher sie nicht in diesem Lichte als blinde und verdammte Sünder mit ihren Werken offenbar werden wollen, V. 19. 20. 21.

Schluß: V. 7. des Liedes: „Mein Heiland nimmt die Sünder an."

*

Dritter Pfingsttag.

Der Heilige Geist, von dessen herrlichen Wohlthaten wir in diesen festlichen Tagen singen und sagen, will sein Werk jetzt nur mittelbar ausrichten, durch Mittel, das ist, durch Wort und Sacramente, und durch Mittels-

personen, das ist, durch die Glieder der Kirche, insonderheit die berufenen Diener derselben. Natürlich sind nicht alle, die den Namen „Kirchendiener" führen, auch in Wahrheit des Heiligen Geistes Werkzeuge. Welche es sind und welch unaussprechlichen Segen diese als Werkzeuge des Heiligen Geistes stiften, zeigt uns unser Festevangelium.

Joh. 10, 1—11.

Von dem Hirtenamt in der christlichen Kirche;

1. wann es recht geführt wird; es geschieht dies, wenn die Hirten
   a. zur Thür (V. 7. 9.) hineingegangen sind, das heißt, selbst in seliger Erkenntniß Christi stehen, V. 1. 2.,
   b. sich der ihnen Anbefohlenen, auch der Einzelnen (V. 3. „mit Namen"), treulich annehmen,
      α. sie auf die süße Weide JEsu führen, V. 3. f.,
      β. sie vor den Fremden warnen, V. 5.;
2. welche herrliche Frucht es schafft; dies zeigt der HErr
   a. an dem Schaden, den die falschen Hirten stiften:
      α. sie sind Diebe, sie rauben Gott die Ehre und den Schäflein Christi ihren einigen Trost,
      β. sie sind Mörder, sie stürzen die Seelen in das ewige Verderben;
   b. an dem Segen, der bei rechter Führung des Hirtenamtes nicht ausbleiben kann:
      α. den rechten Hirten, die durch die Thür eingehen, thut der Thürhüter auf, V. 3. Apost. 16, 14. Jes. 55, 11.,
      β. unter den rechten Hirten genießen die Schäflein Christi alle Seligkeit,
         א. herrliche Freiheit (Luther: „das Ausführen ist .... die christliche Freiheit" ꝛc. E. A. 12, 363),
         ב. süße Weide in Zeit und Ewigkeit, V. 9. 11. G.

Fest der heiligen Dreieinigkeit.

Joh. 3, 1—15.

Die Christenheit feiert dies Fest zu Ehren der herrlichsten und gnadenreichsten Offenbarung, die Gott den Menschen hat zu Theil werden lassen. Ohne die Kundgebung seines dreieinigen göttlichen Wesens bliebe all unser Gottesdienst bloße Abgötterei, und wir müßten mit unsern besten Werken alle in die ewige Verdammniß sinken. In dieser Offenbarung seines Wesens dagegen ist Heil und ewiges Leben für alle Menschen enthalten. Darum unterrichtet auch Christus den Nikodemus, der in der Nacht bei ihm Belehrung suchte, vor allem in diesem großen Geheimniß der Gottseligkeit. Er predigt ihm von der Person des Heiligen Geistes, ohne welchen kein

Mensch zum ewigen Leben kommen kann, V. 5—8.; von der Person des Sohnes Gottes, um dessentwillen allein es möglich ist, daß Menschen in den Himmel aufgenommen werden, V. 12—15.; von der Person des Vaters, in dessen Liebe das Werk der Erlösung der Menschen seinen Ursprung hat, V. 16. 17. Diese Offenbarung von der Dreieinigkeit des göttlichen Wesens ist also nicht die Mittheilung einer bloßen Formel richtiger Redeweise von Gott, damit sie etwa nur dem Gedächtniß eingeprägt werde oder uns zu müßigem Staunen über die Unbegreiflichkeit dieses Wesens veranlasse, sondern sie hat den Zweck, uns aus Sündern zu Gottes Kindern zu machen und zu ewigem Leben zu bringen. Wie dies geschieht, zeigt der Text-Abschnitt. Wir betrachten auf Grund desselben:

Wie das Wunder geschieht, daß der Mensch das ewige Leben erlangt.

Es geschieht

1. durch eine Wiedergeburt. Wer sie nicht erfährt, ist ewig aus Gottes Reich ausgeschlossen. Dies wird bezeugt
   a. durch Christi Ausspruch, V. 3. Da Christus, der Lehrer der Wahrheit, diese Aussage macht und als solcher von Amtswegen sie mit einem heiligen Eide bekräftigt, so muß sie wahr sein; ihre Leugnung würde als Folge alles in sich schließen, was nur die Verstocktheit jener Juden, Joh. 8, 46—59., dem HErrn erwiedern konnte;
   b. durch Christi Anwendung des Ausspruchs auf einen der besten und edelsten Männer im jüdischen Volke. Daß Ruchlose anders werden müssen, gibt die Vernunft zu, nicht aber, daß dasselbe mit den unsträflich Lebenden geschehen müsse. Der HErr aber setzt die Wiedergeburt als nothwendige Bedingung für das ewige Leben auch für den Nikodemus, der aus Israel war, Röm. 9, 4. 5., ein Pharisäer, Apost. 26, 5., ein Oberster, V. 1., ein Lehrer des Volkes Israel, V. 10., nicht ein Leugner erkannter Wahrheit, V. 2., der Ehrerbietung vor Christo und seinem Amte hatte, Gottes Werke als solche anerkannte, Christum als einen von Gott gesendeten Lehrer, mit dem Gott sei, aufsuchte und hörte. Ist ein solcher gelehrter, verständiger, wahrheitsliebender und frommer Mann ohne Wiedergeburt vom ewigen Leben ausgeschlossen, so ist sie eine nothwendige Bedingung für jeden Menschen ohne Ausnahme;
   c. durch das in der Natur und dem Wesen aller, auch der frömmsten Menschen liegende Verhalten des Nikodemus; denn trotz seiner scheinbaren Gerechtigkeit kann er doch die natürliche fleischliche Gesinnung, die eine Feindschaft wider Gott ist, Röm. 8, 6. 7., nicht verleugnen: Christi göttliche Forderung mißfällt ihm, er verachtet sie in Unverstand göttlicher Dinge,

spottet darüber, macht Christi Rede zu einer unsinnigen, tritt in Gegensatz gegen die göttliche Wahrheit, die ihm mit einem Eide, also mit Einsetzung der ganzen Person für ihre Richtigkeit von dem bezeugt wird, von dem er weiß, daß er als Lehrer von Gott gekommen, und daß Gott mit ihm ist, V. 4.

Die allen Menschen zum ewigen Leben nothwendige Wiedergeburt ist eine solche,

2. welche der Heilige Geist wirkt. Dies bezeugt der HErr mit der ganzen Autorität seiner heiligen Person und seines Amtes, V. 5. a., indem er erklärt:
   a. daß der Heilige Geist selbst, zu dem Zwecke, im äußerlichen Amte sich will von den Menschen finden lassen, indem er durch die äußerlichen Mittel des Predigtamts und der Taufe, wie er das schon durch Johannes den Täufer angefangen hatte, den Menschen wiedergebiert aus dem Wasser, indem er selbst mit und bei dem Wasser ist, V. 5. b.;
   b. daß diese Wiedergeburt nicht darin besteht, daß die alte Natur etwa genöthigt würde, etwas Gutes aus sich hervorzubringen, denn was aus dieser Natur kommt, kann nur von derselben Art, d. h. fleischlich und verdammlich sein, V. 6. a.; sondern der Heilige Geist wirkt über die Natur und menschliches Vermögen von ihm erzeugte geistliche Eigenschaften im Menschen, geistliche Erkenntniß, Vertrauen auf Gottes Gnade, ein neues geistliches Leben in Gott, V. 6. b.;
   c. daß in der Art, wie das geschieht, sich freilich ein dem Menschen unbegreifliches Gotteswerk zeigt, V. 7.; denn wie der Geist gleich dem Winde ist, der nicht von menschlichem Willen regiert wird, sein Dasein wohl bemerklich macht, aber weder Ursprung noch Ziel von menschlichem Wissen bestimmen läßt, V. 8., so ist auch die Wiedergeburt aus dem Geiste selbst einem Meister in Israel ohne eigene Erfahrung unbekannt, V. 9. 10., aber sie ist als wahr und wirklich im Herzen der Menschen geschehend und als wohlbekannt bezeugt von allen heiligen Menschen Gottes, in einer Weise, welche Glauben fordert, V. 11. Und die gläubige Annahme des Zeugnisses von göttlichen Wunderthaten ist um so nothwendiger, weil diese Wiedergeburt gewirkt wird
3. allein um Christi willen. Sie selbst ist eine Sache der Erfahrung unter den Menschen, und an den Menschen auf Erden; ihr Grund und Quell dagegen ist eine That im Himmel, im göttlichen Wesen selbst, welche in der Person des Erlösers dem Glauben zur Erlangung der Wiedergeburt und Seligkeit des Menschen vorgehalten werden muß, V. 12. Denn

a. niemand ist je in eigener Gerechtigkeit in den Himmel gekommen, auch die heiligsten und frömmsten Menschen von Anfang der Welt an haben Gott nicht versöhnen, Sünde und Tod tilgen, das ewige Leben sich erwerben oder für sich erlangen können, außer der Einen wunderbaren Person, durch welche allein der Eingang zum Himmel eröffnet ist, V. 13. a. Apost. 15, 11. 4, 12.;

b. dieser Einzige mußte zu dem Zwecke selbst vom Himmel herniederkommen als der verheißene Heiland, der, seiner Natur nach der ewige Gottessohn, unsere Natur annahm, in unser Elend herabstieg, unsere Sünde und Gottes Zorn trug, in seiner eigenen Menschheit aber, als vom Heiligen Geiste empfangen, heilig blieb, V. 13. b., so daß

c. in ihm die sündige Menschheit in den Himmel erhoben ist; denn er bleibt nun ewig beides zugleich, ein natürlicher Sohn Adams, des Menschen Sohn in unserer Natur, und im Himmel, in des Vaters Wesen, der ewige Gottessohn, V. 13. c.; in seiner Menschheit ist unsere Natur gereinigt, versöhnt, mit Gott ewig vereint, sein Werk der Erlösung geschah auf Erden in unzertrennlicher Gemeinschaft mit dem Vater in Einem göttlichen Wesen und Gewalt um unsertwillen, an unserer Statt und für uns.

Da nun der Heilige Geist auf Grund dieses Werkes Christi allein die Wiedergeburt wirkt, indem er durch die Taufe die Menschen in Christi Tod und Auferstehen einpflanzt, Röm. 6, 3. 4. 5., so kann sie auch nur geschehen

4. durch den Glauben an Christum. Damit unsere Person sich das zu eigen mache, was Christus in unserer Natur für uns gethan hat, so wird

a. uns Christus vorgestellt, wie einst den sterbenden Israeliten in der Wüste die eherne Schlange, V. 14.; denn weil unsere Sünden uns wie jene feurigen Schlangen den Tod bringen und wir kein Heilmittel dagegen haben, so geschieht die Hülfe nur durch das Gotteswunder, daß des Menschen Sohn, dem Ansehen nach ein Sünder, ans Kreuz geheftet wurde, aber, wie die eherne Schlange nur die Gestalt, nicht aber das tödtende Leben und Gift jener feurigen Schlangen in sich hatte, sondern heilsam war, in sich selbst nur Unschuld, Ueberwindung unserer Sünde und unseres Todes, Gottes Liebe, alles Heil und ewiges Leben für uns in sich trug;

b. wie jenen Israeliten keine eigene Bemühung, der Schlangen sich zu erwehren, sondern allein das leibliche Anschauen der ehernen Schlange Heil und Leben bringen konnte, so soll und

kann der Mensch nur dann zu ewigem Leben kommen, wenn er den wunderbaren Rathschluß Gottes im Glauben hört, und geistlich im Herzen Christum als den Tilger seiner Sünde ansieht und Christi Werk, als für ihn geschehen, sich gläubig aneignet; ein solcher kann nicht verloren werden, weil die ewige Erlösung Christi seine eigene Erlösung ist, V. 15. a.;

c. wie jene Israeliten sogleich durch den gläubigen Anblick empfanden, daß sie von der tödtlichen Krankheit genesen waren, so erfährt auch, wer Christum im Glauben anblickt, zugleich die Wiedergeburt, d. h. die Veränderung und Verneuerung von Sinn, Muth und allen Kräften in Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes; er lebt im Worte Gottes, in Christo selbst, und hat damit das ewige Leben empfangen, V. 15. b.

So ist die Offenbarung des dreieinigen Gottes, die an den Menschen geschieht, ihr einziges Heil, indem der Heilige Geist die fleischlichen Menschen durch die Gnadenmittel der Erlösung theilhaftig macht, welche der Sohn Gottes als Menschensohn für alle erworben hat, und sie so in die ewige Gemeinschaft des Vaters bringt, dessen Liebe den eingeborenen Sohn gegeben hat, damit wir als wiedergeborene Gotteskinder in ihm das ewige Leben haben. R. L.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Dieses Evangelium zeigt uns Himmel und Hölle und den Weg, der zum Himmel und zur Hölle führt, den schmalen Weg und den breiten Weg. Am Exempel des armen Lazarus und des reichen Mannes werden uns diese großen Gegensätze vor Augen gestellt. Indeß des armen Lazarus, seiner Geduld, seiner Leiden, seines seligen Endes wird nur kürzer, mehr im Vorübergehen gedacht. Das Leben, Sterben und Verderben des reichen Mannes wird dagegen ausführlich beschrieben. Die allermeisten Menschen gehen eben den breiten Weg, der zur Verdammniß führt. Die Sünder, die Gottlosen bedürfen vor Allem der Warnung vor dem Verderben, dem ewigen Verderben. Gerade auch die Sünder, denen zunächst dieses Gleichniß vermeint war und deren Bild in dem Exempel des reichen Mannes gezeichnet ist. Der HErr sprach die Worte unsers Textes, sowie die vorhergehenden, zu den ehrbaren, aber geizigen Pharisäern. Gewiß auch die ehrlosen Sünder, Mörder, Räuber, Hurer, Ehebrecher, Diebe, Meineidige gehen denselben Weg, wie der reiche Mann, und finden ihren Lohn in der Hölle. Aber die ehrbaren Welt- und Lebemenschen bilden die Hauptmasse der gottfeindlichen Menschheit, welche hier die breite Straße wandert und dort die Hölle füllt. Und nicht nur die Ungläubigen, sondern auch Christen sollten die Warnung, die unser Text enthält, wohl beherzigen. Wie Viele, die einmal glaubten, verleugnen den Glauben und gehen der Seligkeit verlustig! Wie Viele, die

Christen scheinen, gehören doch in Wahrheit in das andere Lager hinüber und sind Kinder der Hölle, des Verderbens! Was ist aber eigentlich der Kern der ernsten Warnung und Vermahnung unsers Textes? Welches ist der tiefste Grund der Verdammniß des reichen Mannes? Warum ernten die ehrbaren, geizigen Pharisäer, Abtrünnige und Heuchler das ewige Verderben? Das wird dem reichen Manne in der Hölle gesagt. Seine Brüder sollten, wie Abraham bezeugt, gewißlich an denselben Ort der Qual kommen, weil sie Mosen und die Propheten nicht hörten. Das war die letzte, einige Ursache des geistlichen und ewigen Verderbens, in welches der reiche Mann verfiel: er verachtete Zeit seines Lebens das Wort Gottes. Das lernen wir aus unserm Texte:

Wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst. Denn

1. in diesem Leben verdirbt er im Dienst der Sünde,
2. nach diesem Leben erntet er das ewige Verderben.

1.

Der arme Lazarus war ein Israelit rechter Art. Er setzte sein ganzes Vertrauen auf Gott und sein Wort, auf Gottes tröstliche Verheißung. Das bezeugt sein Name, Lazarus: „dem Gott seine Hülfe und Zuversicht ist." Aus diesem Glauben und Vertrauen floß seine Geduld. Dagegen der reiche Mann hörte Mosen und die Propheten nicht, so wenig wie seine Brüder. Darum blieb er in der Sünde und häufte Sünde auf Sünde, häufte sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und gerechten Gerichts Gottes. Die das Wort verachten, die es entweder gar nicht hören, oder die es nur äußerlich und leichtfertig hören, und dem Worte nicht glauben und gehorchen, vergraben und verstocken sich in Sünden, gerathen in den Dienst, unter die Knechtschaft der Sünde und verfallen in das äußerste geistliche Verderben. Dieses geistliche Verderben beschreibt unser Evangelium. Es zeigt uns folgende Züge des Verderbens:

a. Die das Wort verachten, gar nicht hören oder nur oberflächlich hören, verleugnen alle Gottesfurcht und Gottesliebe, die Moses im Gesetz gebietet, verleugnen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, welche in den Propheten, im Evangelium offenbart ist, und machen sich die Herrlichkeit dieser Welt, die Freuden dieses Lebens zu ihrem Gott, zu ihrem Trost und Heil. Der reiche Mann lebte herrlich und in Freuden, V. 19. Essen, Trinken, Fressen, Saufen, Kleiderpracht, Eitelkeit, die zeitliche Ergötzung der Sünde war sein ganzes Leben. Gott, sein Wort, Gottes Ernst, Gottes Güte, hatte in diesem Leben keinen Platz. Solche Welt- und Lebeleute sind Götzendiener, um nichts besser, als Gotteslästerer, Zauberer, Meineidige.

b. Diese Verächter verleugnen auch alle Nächsten- und Bruderliebe, die Gott im Gesetz fordert und zu welcher die im Evangelio bezeugte grundlose Liebe Gottes uns reizt und lockt. Der reiche Mann verschloß sein Herz gegen den armen Lazarus, dem er täglich an der Schwelle seiner Thür be-

gegnete, V. 20. 21. Wie ernst und dringlich Moses und die Propheten den Israeliten Barmherzigkeit gerade an den Fremdlingen, Armen, Elenden eingeschärft hatten, das wußte er wohl noch, aber achtete es nicht. Die ehrbaren, geizigen Pharisäer ersticken in sich alles menschliche Gefühl. Ihre Unbarmherzigkeit ist ebenso himmelschreiend, wie die Blutthaten der Mörder und Räuber. Die Hunde, die Thiere sind barmherziger, als solche Menschen.

c. Auch die das Wort muthwillig verachten, fühlen doch den Stachel des Worts in ihren Herzen. Sie sind von Moses und den Propheten verurtheilt. Dieses böse Gewissen treibt sie, Andere zu verführen, Sündengenossen zu werben. Der reiche Mann hatte Viele, seine Brüder, seine Verwandten und Freunde, die ihn dann zu Grabe geleiteten, in sein Wohlleben und Verderben hineingezogen, V. 27. 28. V. 22.

d. Weil aber diese stolzen, geizigen Pharisäer fortwährend gegen den Stachel löcken, das Gewissen abstumpfen und der Regel nach beharrlich bis zuletzt das Wort verachten, so schneiden sie sich alle Möglichkeit und Mittel, zur Buße und zum Glauben zu kommen, ab. Sie verharren und verstocken sich im Dienst der Sünde, in diesem geistlichen Verderben. Den fünf Brüdern konnte durch nichts, auch durch keine Todtenerweckung, durch kein Wunder mehr gerathen und geholfen werden, da sie das einzige Rettungsmittel, Moses und die Propheten, von sich wiesen, V. 29—31. Der reiche Mann lebte alle Tage, bis zu seinem Sterbetag, herrlich und in Freuden und verscherzte alle Gnadenzeit, V. 19.

Aus diesem geistlichen Verderben erwächst das ewige Verderben.

2.

Wer das Wort verachtet, erntet nach diesem Leben das ewige Verderben. Der arme Lazarus, der im Glauben und im Vertrauen auf Gottes Wort, Zusage und Gnade gestorben war, freute sich nun des ewigen Lebens, der Gemeinschaft Gottes, aller Engel und Seligen, V. 22. 25. Aber der reiche Mann mußte und Alle, die das Wort bis zuletzt verachtet haben, müssen in der Hölle ewig darben und leiden. Unser Evangelium vergegenwärtigt und veranschaulicht uns die furchtbaren Qualen der Hölle, um uns zu warnen und zu schrecken. Es malt uns folgende Züge des ewigen Verderbens vor die Augen:

a. Die in diesem Leben Gottes Wort, die edelste, beste Gabe, das theure Gnadenmittel, und alle darin offenbarte Seligkeit, ja, Gott selbst verschmäht und von sich gestoßen haben, sind nun in der Ewigkeit vom Himmel, von Gott, Gottes Liebe, Trost und Seligkeit geschieden und ausgeschlossen. Zwischen Himmel und Hölle ist eine große Kluft befestigt, V. 26.

b. Sie müssen auch die Gemeinschaft aller Engel und der seligen Menschen, denen sie hienieden alle von Gottes Wort und dem eignen Gewissen geforderte Liebe und Freundschaft verweigert haben, entbehren. Der reiche Mann sahe Abraham und Lazarum von ferne, V. 23. Der in Abrahams Schoß um alle auf Erden erfahrene Unbill und Unbarmherzig-

keit reichlich getröstete Lazarus kann und darf dem reichen Mann in der Hölle, der ihn vordem ohne allen Trost gelassen, nicht den geringsten Trost bringen, V. 24. 25.

c. Den Verdammten, welche in diesem Leben Gottes Wort und die ewigen Güter um der irdischen Freuden willen verachtet haben, sind in der Hölle aber nicht nur die von ihnen verachteten himmlischen Güter, sondern auch die von ihnen begehrten irdischen Güter, mit denen sie hienieden Götzendienst getrieben haben, entzogen. Der reiche Mann dürstet in der Hölle, dürstet auch nach den Genüssen des Erdenlebens. Aber kein Tropfen Kühlung, keine Erquickung wird ihm gewährt. Die böse Lust und Begierde bleibt in der Hölle, bleibt aber ohne alle Befriedigung, V. 24. 25.

d. Und zu diesem Mangel und Darben kommt Pein und Qual. Die Seelen und später auch die Leiber der Verdammten leiden in der höllischen Flamme die entsetzlichste Pein. Und auch für diese Qual und Pein gibt's keine Linderung und Minderung, V. 23—25.

e. Die früheren Sündengenossen sind nun zwar in der Hölle Leidensgenossen; aber ihr Leiden, ihre Qual verringert keineswegs, sondern vermehrt nur die Pein der Verdammten. Ein Verdammter macht dem andern bittere und verdiente Vorwürfe darum, daß er ihn auf Erden verführt, vom Wort Gottes abgezogen, das vom Wort erweckte Gewissen hat ertödten helfen. Dem reichen Mann machen seine fünf Brüder, die er in seinem Leben auf dem Wege zur Hölle bestärkt hat, Gewissenspein, V. 27—31.

f. Vor Allem aber wird die Qual der Verdammten durch das Bewußtsein: „Ich habe mich selbst verderbet" verschärft. Ein Verdammter muß sich sagen: „Weil ich Gottes Gebot frech und muthwillig übertreten und weil ich die Gnade Gottes in Christo, die auch mir großem Sünder im Evangelium angeboten wurde, bis zu meinem Sterben verachtet habe, weil ich auf Mose und die Propheten *nicht* habe hören *wollen*, weil ich mir *nicht* habe rathen und helfen lassen *wollen*, darum bin ich mit Recht in der Hölle, ich bin selber Schuld an meinem Verderben. Der reiche Mann muß dem gerechten Urtheil Abrahams, daß Lazarus nun nach dem Bösen auf Erden Gutes im Himmel, der reiche Mann aber nach dem Guten auf Erden Böses in der Hölle empfange, schweigend zustimmen, V. 25. 26.

g. Das Furchtbarste, Schrecklichste aber ist, daß diese Qual und Pein, dieses Darben und Dürsten ewig währt. Zwischen Himmel und Hölle ist eine unübersteigliche Kluft befestigt, V. 26. Wie der reiche Mann alle Tage seines Erdenlebens der Sünde gedient und dem Wort widerstrebt hat, so wird ihm nun alle Tage der Ewigkeit, die kein Ende hat, der Trost Gottes verweigert und Qual eingeschenkt.

Ja, das ist gewißlich wahr: Wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst, der erntet das ewige Verderben. Dagegen: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Darum heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht! G. St.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

Der Genuß jener verbotenen Frucht im Paradies hatte traurige Folgen. Dieser einige Apfelbiß bedeutete nichts Geringeres, als die gänzliche Abkehr von Gott, als ein Fallen in Sünde, Tod und Verdammniß, als den Ausschluß von aller Seligkeit für immer und ewig. Aber, o unendliches Erbarmen Gottes, der nicht Lust hat an dem Tode des Sünders! Schon im Paradiese, ja von Ewigkeit her hat er für den Genuß eines Mahles gesorgt, das den Sündern ewige Seligkeit bietet, eines Mahles freilich, das leider doch auch von gar Vielen verschmäht wird. Was Christus im heutigen Evangelium unter dem Bilde eines Mahles und der Einladung dazu uns vor Augen stellt, das geschieht noch immer. Es handelt sich dabei um unser aller Seligkeit, daher kann es für uns nichts Wichtigeres geben.

Das Gnadenmahl Gottes;

1. dieses Mahl selbst,
   a. wer es bereitet (ein Mensch V. 16., welcher V. 21. der Hausherr, V. 23. der Herr schlechthin, und Matth. 22, 2. der König heißt; es ist der Herr aller Herren, der große Gott und besonders die erste Person in der Gottheit, Gott der Vater);
   b. wie es beschaffen ist, es ist
      α. ein geistliches Mahl (das Evangelium und Christus selbst, als das Brod, das vom Himmel gekommen ist),
      β. ein überreiches Mahl, V. 17. („es ist alles bereit", nämlich alles zu unsrer Seligkeit Nothwendige);
   c. für wen es bereitet ist; für alle Menschen, denn
      α. wird es ein „großes" Mahl genannt, V. 16.,
      β. werden viele, d. i. alle Menschen dazu eingeladen (Matth. 20, 26. sind die „Vielen" dieselben, welche 1 Tim. 2, 6. „alle" genannt werden);
2. die Einladung zu diesem Gnadenmahl,
   a. wann solche Einladung geschieht, V. 17. (zu allen Zeiten, so lange die Welt steht; besonders aber „zur Stunde des Abendmahls", zur Zeit des Neuen Testaments, da durch Christum Alles bereitet ist),
   b. wie sie ausgerichtet wird,
      α. die Boten (die Propheten, Christus, die Apostel und alle Prediger des Evangeliums),
      β. die Art und Weise der Einladung (sie geschieht liebreich, V. 17., ernstlich, V. 23.);
3. das Verhalten der Eingeladenen,
   a. Viele verachten Mahl und Einladung,

α. die von ihnen vorgebrachten Entschuldigungen, V. 18—20. (nichtige Vorwände derjenigen, welche die Welt, ihre Güter und Freuden dem Reiche Gottes vorziehen),

β. die Folgen dieser Verachtung:

א. der Zorn Gottes, V. 21. („da ward der Hausherr zornig"),

ב. der Ausschluß von dem Mahl der Seligkeit, V. 24.;

b. Andere hingegen nehmen die Einladung mit Freuden an, V. 21, 22. („es ist noch Raum da"),

α. wer diese sind:

א. die Geringsten in Israel, V. 21. („die auf den Gassen und Straßen der Stadt"),

ב. die Heiden, V. 23. („die an den Landstraßen und Zäunen"),

β. was sie für Nutzen davon haben (sie kommen zum Genuß der Gnade hier, der Seligkeit dort; sie „schmecken" Gottes Abendmahl). G. S.

Tag Johannis des Täufers.

Johannes der Täufer war eine hohe, wichtige Person im Reiche Gottes. Zwei Propheten, Jesaias Cap. 40. und Maleachi Cap. 3., haben von ihm geweissagt. Der Engel Gottes Gabriel verkündigt seine Geburt und gibt ihm ein großes Lob, Luc. 1, 15. f., ja unser HErr JEsus Christus selbst, dessen Vorläufer er war, gibt ihm ein herrliches Zeugniß, Matth. 11, 10. Es ist daher nicht zu verwundern, daß selbst seine Geburt und seine ersten Tage durch viele wunderbare Dinge verherrlicht wurden. Dahin gehört ohne Zweifel auch dies, daß sein Vater Zacharias, der stumm geworden war, am Tage seiner Beschneidung seine Sprache wieder erlangte und mit dem Heiligen Geist erfüllt ein wunderbar herrliches Lied sang.

Luc. 1, 57—80.

Das Lied, das Zacharias am Tage der Beschneidung seines Sohnes Johannes gesungen hat; es enthält

1. eine Lobpreisung für göttliche Wohlthaten:

a. welches diese Wohlthaten sind, V. 68. 69.:

α. er hat sein Volk besucht,

β. er hat sein Volk erlös't,

γ. er hat ein Horn des Heils, ein Reich der Gnade und Seligkeit aufgerichtet,

b. was Gott zu diesen Wohlthaten bewogen hat, V. 70—73.:

α. seine Verheißung,

β. seine Barmherzigkeit,

γ. sein Bund mit den Vätern,
δ. sein Eid,

c. zu welchem Endzweck Gott diese Wohlthaten erzeigt, V. 74. 75.: daß wir ihm dienen
α. unser Lebenlang,
β. ohne Furcht, das ist, willig und mit Freuden,
γ. in Heiligkeit und Gerechtigkeit;

2. eine Weissagung vom Amt seines Sohnes Johannes, V. 76. f.,
a. er werde ein Prophet des Höchsten sein,
b. er werde dem HErrn den Weg bereiten,
c. er werde Erkenntniß des Heils geben; er werde zeigen,
α. worin dieses Heil bestehe,
β. warum uns Gott dasselbe habe erwerben lassen,
γ. durch wen, und
δ. wozu er uns dasselbe habe erwerben lassen.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Viele tragen Bedenken, Sündern das Evangelium von Christo in seiner ganzen Fülle zu verkündigen; sie fürchten, es werde gemißbraucht werden. Allein nichts anders kann Sünder retten, nichts anders sie bei Christo erhalten, nichts anders sie zu einem neuen Leben führen, als das süße Evangelium, in welchem ihnen gezeigt wird, wie das Herz des HErrn JEsu gegen sie in heißer Liebe brennt. Auch in unserm heutigen Evangelium wird uns Christus in seiner Sünderliebe vor die Augen gemalt.

Luc. 15, 1—10.

Die Sünderliebe des HErrn JEsu,

1. wie er sie beweis't,
a. es verlangt ihn nach ihrer Seligkeit,
α. dieselbe hat er ihnen erworben,
β. dieselbe trägt er ihnen nach und beruft sie dazu (das Gerücht von dem freundlichen Sünderheiland war auch zu diesen Sündern, V. 1., gedrungen);
b. er nimmt sie an, wenn sie auf seinen Ruf zu ihm kommen und hören wollen, wie sie von Sünden los und ledig werden können,
α. er begnadigt sie,
β. er freut sich über sie,
γ. er schützt und vertheidigt sie;

2. wozu sie uns reizt,
a. daß wir zu diesem freundlichen Heiland nahen, bei ihm bleiben und nicht durch Sünden wider das Gewissen von ihm uns wieder verirren,

b. daß wir auch der Verirrten uns annehmen,
α. sie zurecht zu bringen suchen,
β. sie annehmen, wenn sie umkehren,
γ. sie vertheidigen. G.

Vermischtes.

Was Abraham Calov sich für einen Leichentext ausgewählt hat. Dieses zeigt er in seinem lateinischen Bibelwerke, Biblia illustrata, an. Es sind die Worte des Sendschreibens an den Engel der Gemeine zu Philadelphia, Offenb. Joh. 3, 7—13., und der treue Theolog spricht es mit folgenden beweglichen Worten aus: „Das sei nun über das Sendschreiben, welches auf Befehl des Sohnes Gottes an den Engel oder Bischof zu Philadelphia geschrieben ist, gesagt. Dieses Sendschreiben habe ich schon vor mehreren Jahren ausgewählt, daß es, wenn der Sohn Gottes — o komm, HErr JEsu, komm zur seligen Erlösung, komm! — mich aus der streitenden Kirche abrufen wird, bei Gelegenheit einer Leichenpredigt während meines Leichenbegängnisses verkündet werde. Nicht weil ich mich jenem Engel gleich, und eben so hohen Lobes und so großer Belohnungen würdig erkenne — der ich ja meine Unwürdigkeit täglich erwäge und beklage —, sondern weil ich demüthig und mit wahrem Vertrauen des Herzens Gott, den Vater aller Gnade, im Namen JEsu anflehe, mich in Christo JEsu würdig zu machen, und durch Kraft seines Heiligen Geistes zu schaffen, daß ich fest und unbeweglich halte, was ich habe, und durch den Glauben überwinde (s. V. 11. 12.); und weil ich meinen HErrn JEsum Christum, welcher meine einzige Zuversicht und Hoffnung ist, mit heißen Seufzern anrufe, daß er um seines allerheiligsten Gehorsams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze willen mich hier im Tempel meines Gottes, dem geistlichen, und dermaleinst im himmlischen Jerusalem zu einem unbeweglichen Pfeiler mache, welcher nicht mehr hinausgehen soll, und daß er auf mich schreibe den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, und seinen Namen, den neuen. Amen, mein JEsu, Amen!" —
D.

In der Auslegung des fünfzigsten Psalms von Dr. N. Selnecker lesen wir unter Anderem Folgendes: „Epiphanius schreibt, daß Origenes, der . . . in alle Bücher der Bibel geschrieben und sie ausgeleget hat, da er einstmals in der Schule zu Alexandria hat lesen sollen und das Buch aufgemacht, sei er auf diese Worte kommen: ‚Zum Gottlosen spricht Gott, was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund' ꝛc.; und hab' so bald bitterlich angefangen zu weinen, daß er auch nichts mehr hab zu lesen vermocht. Denn er gedachte, wie ein groß Ding es sei, Gottes Wort, Rechte und Bund zu verkündigen, und doch selbst ein

armer, elender Mensch und Sünder sein. Wenn bisweilen unsere tollen, frechen Schreier, so eine Predigt aus dem Aermel können schütten, und sich beim Wein und bei der Gesellschaft, oft noch in der Völlerei, bereden lassen zu predigen, und leben sonst in mancherlei großen Sünden wider das Gewissen, wenn sie (sage ich) daran gedächten, was eben diese Worte in sich halten, und wie sie dem alten Origeni sind zu Herzen gegangen, und noch allen frommen, treuen Lehrern zu Herzen gehen, so würden ihnen zu mehrmalen die Haare gen Berg stehen, und alle ihre Frechheit, Stolz und Kühnheit leichtlich fallen. . . . Gott aber voller Gnade und Barmherzigkeit, der regiere und führe uns, Lehrer und Zuhörer, mit seinem Heiligen Geist, und sei uns gnädig um seines Namens willen, und behüte uns vor falscher Lehre, Sicherheit, Stolz, Geiz und ärgerlichem Leben. Amen." F. Sch.

Warum schreien so manche Prediger auf der Kanzel? Der alte Dr. Lyman Beecher entschuldigte sich einmal nach gehaltener Predigt öffentlich wegen seines lauten Schreiens auf der Kanzel. „Ich war nicht vorbereitet", sagte er, „und wenn ich nichts weiß, mache ich einen großen Spectakel und puste wie ein galoppirender Stier."

Literatur.

The Holy Communion: A Relic of the Past and an Instructor of the Present. Being a Sermon written in the year A. D. 1797, by the Rev. Johann Gottlob Schmeisser, of Blessed Memory, from 1782 until 1806 Pastor of Zion's Church, Lunenburg, Nova Scotia. Translated from the German of the Author by his Successor, the Rev. D. Luther Roth, A. M. Luke XXII, 19—20.

Dies ist der Titel einer neulich in Pamphletform erschienenen Predigt und Herr Pastor Roth wird Wunder meinen, welch ein köstliches Schriftstück er damit für die Abendmahlsgäste englischer Zunge aus der Verborgenheit hervor gezogen habe. Zwar wird darin die reine Lehre vom Wesen des Abendmahls vorgetragen, wenn es unter Anderm heißt: „Unser HErr sagt nicht das Eine und thut ein Anderes; darum, wovon er sagt, daß wir es bei der Feier des heiligen Abendmahls nehmen sollen, das will er uns geben. Er thut, was er sagt. Er nennt dasjenige, was er uns im Sacrament gibt, nicht Brod und Wein, obschon es Brod und Wein ist, was er nimmt und was sichtbar ist, sondern er nennt sie seinen Leib und sein Blut, für uns gegeben und vergossen. Er gibt uns darum nicht bloß gemeines Brod und Wein zu essen und zu trinken, sondern seinen eigenen Leib und Blut. Er sprach nicht: Esset mit dem Munde Brod und Wein und durch den Glauben werdet meines Leibes und Blutes theilhaftig; sondern er sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Nehmet hin, trinket, das ist mein Blut. Er meint dies eigentlich, das ist, daß wir in diesem Sacrament mit dem Munde essen und trinken sollen. . . . Der Glaube ist nöthig zu einem würdigen und heilsamen Genuß dieses Sacraments, aber die Feier desselben kann nicht durch den Glauben allein Statt finden." Auch trägt die Predigt im Allgemeinen ein solches Gepräge, daß der Leser sich des Eindrucks nicht erwehren kann: Pastor Schmeißer, der Verfasser derselben, ist mit herzlicher Liebe zu den Seelen erfüllt gewesen, um sie für Christum zu gewinnen, mit den Gnadenmitteln zu stärken und der Seligkeit zuzuführen. Da aber die Predigt nicht nur

als „eine Reliquie der Vergangenheit", was man sich gewissermaßen noch gefallen ließe, sondern als „eine Lehrerin der Gegenwart" veröffentlicht worden ist, so wird hier auf manches darin vorkommende Verkehrte aufmerksam gemacht, ohne jedoch damit die „Blessed Memory" des Verfassers selbst antasten zu wollen. So heißt es unter Anderem auf S. 5.: „Ohne die Vergebung der Sünden würden wir selbst durch die besten Werke den Frieden hier und die Seligkeit dort nicht haben: weil unser Bestes unvollkommen ist. Aber wenn wir unsere besten Werke thun, wird die Vergebung der Sünden hinzugefügt; dann können wir beides Frieden und Seligkeit haben; denn dann wissen wir, daß uns eine ewige Vergebung aller vergebenen (?) Sünden bleibt. ... Wir haben zu unserer Rechtfertigung eine gleiche Vergebung und eine ähnliche Barmherzigkeit, wie sie den Heiligsten, einem Petrus, einem Johannes, einem Paulus und andern alten Größen (worthies of old) gegeben wurden." Auf S. 6.: „Wir müssen zugeben, daß sie (die besten Gäste) diejenigen sind, welche Christum lieben und ehren wegen seines Leidens und Sterbens, welche ihre Sünden bereuen und einen wahren und neuen Gehorsam gegen den Willen und die Gebote Gottes geloben" „Traurigkeit und Leid sind nicht der angenehmste (Gottes-) Dienst. Sie mögen es zwar im Anfange sein, so lange einer Christum nicht recht erkennt, aber so bald wir seiner Werke und seiner Liebe gegen uns gewiß sind, will er nicht, daß wir niedergeschlagen und traurig sein sollen." „Wir tadeln nicht die Traurigen zu Zion, die demüthigen Herzens und gebeugten Geistes sind, aber ein rechter Empfang des Sacraments erfordert gar nicht Betrübniß und Trauer. Selbst die Jünger, mit denen der Heiland handelte, als er das Sacrament einsetzte, hatten viele falsche und irrige Ideen vom Reiche Gottes auf Erden. Sie hatten einige wahrhaft jüdische Vorurtheile und doch ließ sie der HErr zum Sacrament kommen. Sie waren die ersten, mit denen der HErr sich vereinigte. Wir haben nicht mehr Ursache, traurig zu sein, als sie. Er forderte dies nicht von ihnen." Zu dem Spruch: „Welcher unwürdig isset und trinket" 2c. bemerkt er S 7.: „Aber dies waren Säue, die der Apostel ausgenommen wissen wollte. Sie wollten zum Sacrament gehen, wie zu einem Tanz oder gewöhnlichen Fest. Sie wollten als reiche Leute essen und trinken, was sie mit sich gebracht hatten Sie wollten nicht einmal den Armen etwas geben. Sie hatten sich darüber unter einander zertrennt. Das war die Ursache ihrer Unwürdigkeit. Wir reden hier jedoch von denen, welche es nicht für ein Saufest halten, sondern für den wahren Leib und Blut Christi." Dies Wenige mag genügen.

Der Verfasser wird wohl von der lutherischen Lehre eine geringe und unklare Erkenntniß gehabt haben, worüber man sich nicht so sehr wundert, wenn man bedenkt, in welcher erschrecklichen Zeit derselbe gelebt hat; aber wer will jetzt nach dessen Tode mit Bestimmtheit sagen, wie und unter welchen Umständen die vorliegende Predigt entstand? Sie hat vielleicht in großer Eile geschrieben werden müssen und die Ungenauigkeiten im Ausdruck sind sodann vielleicht, wenn auch nicht im Manuscripte sogleich ausgemerzt, doch vor den Zuhörern corrigirt worden. Wer kann jetzt da hinein sehen? Die Predigt ist Herrn Pastor Roth zur Veröffentlichung nicht eigenhändig vom Verfasser übergeben worden und er irrt ohne Zweifel, wenn er meint, demselben durch die Veröffentlichung eine große Ehre angethan zu haben. Zudem scheint das Original nicht immer genau, ja an manchen Stellen allzu frei wieder gegeben zu sein. Wenigstens sucht einen überall in der Predigt das Gefühl zu beschleichen, als ob dem so wäre.

Kurz: Wie dem Allem sein mag, die Predigt ist leider so beschaffen, daß sie nicht solchen Englischen in die Hand gegeben oder empfohlen werden kann, welche über die rechte Bereitung zum würdigen Genuß des Sacraments Unterricht aus Gottes Wort suchen. C. S. K.